

Pränumerations: Mit tägl. Postverendung, Morgen- und Abendblatt, sammt den wöchentlichen Beilagen „Landwirth“ und „Gewerbezeitung“...

Man pränumerirt anserhalb Pest-Ofen durch die Postämter: für Pest-Ofen im Expeditionsbureau des „Ung.-Lloyd“...

Table with multiple columns listing various goods, prices, and market information. Includes sections for 'Amlische Notierungen der Wiener Börse und Kornbörse' and 'Wien-Notizen'.

Table titled 'Kommunikationen' listing various telegrams and communication services with their respective rates and destinations.

Table titled 'Kommunikationen' listing various telegrams and communication services, including specific rates for different routes and services.

Die Wianen im Spiritushandel.

Die Wianen im Spiritushandel. Die Wianen im Spiritushandel. Die Wianen im Spiritushandel. Die Wianen im Spiritushandel. Die Wianen im Spiritushandel.

Geschäftsberichte.

Geschäftsberichte. Bericht über den Spiritushandel in Wien. Bericht über den Spiritushandel in Wien. Bericht über den Spiritushandel in Wien.

Wien-Notizen.

Wien-Notizen. Bericht über den Spiritushandel in Wien. Bericht über den Spiritushandel in Wien. Bericht über den Spiritushandel in Wien.

Börsen- und Handelsnachrichten.

Börsen- und Handelsnachrichten. Bericht über den Spiritushandel in Wien. Bericht über den Spiritushandel in Wien. Bericht über den Spiritushandel in Wien.

Wien-Notizen.

Wien-Notizen. Bericht über den Spiritushandel in Wien. Bericht über den Spiritushandel in Wien. Bericht über den Spiritushandel in Wien.

Wien-Notizen.

Wien-Notizen. Bericht über den Spiritushandel in Wien. Bericht über den Spiritushandel in Wien. Bericht über den Spiritushandel in Wien.

**Unsere Telegraphenleitung.**

Paris, 20. Juli.

Das Telegrapheninstitut in Ungarn hat zwei wesentliche Aufgaben zu erfüllen. Die eine besteht in der Vermittlung der internationalen Korrespondenz nach dem Oriente — und hierzu erscheint es durch seine geographische Lage als vorzugsweise berufen; die zweite trifft Ungarn als Mitglied zwischen dem Osten und Westen Europas, als Korridor der minder produktiven Staaten. In beiden Richtungen ist der Beruf der ungarischen Telegraphenanstalt ein viel zu allgemeiner, das hieran geknüpfte Interesse des Auslandes ein viel zu großes, als daß ein fortgesetzt inkonformes Vorgehen nicht sorgfältig die Aufmerksamkeit des Auslandes auf sich lenken sollte. Wie letzteres urtheilt, davon einige Beispiele:

Es war im Laufe des vorigen Jahres, als sich die Wiener Telegraphendirektion veranlaßt sah, unser Telegraphen-Departement einbringlich aufzufordern, die nöthigen Reformen in der Verwaltung endlich einmal durchzuführen, da sie sonst genöthigt wäre, Ungarn von der internationalen Korrespondenz gänzlich auszuschließen. — Um dieselbe Zeit geschah es, daß sich der sehr ehrenwerthe Chef unserer Telegraphendirektion gefallen lassen mußte, sein Gehör in vollkommen offizieller Form als Sachverwalter des Telegraphenwesens bemaunt zu sehen. Es ergab sich weiter der sehr interessante Fall, daß man aus Anlaß eines speziellen Falles das Vorgehen deselben Herrn als ein solches bezeichnen, welches man nicht einmal den Türken zumuthen könnte.

So und ähnlich urtheilt man außerhalb der Landesgrenzen über unsere Telegraphenverwaltung, und daß es natürlich der Wiener Telegraphenverwaltung ernstlich darum zu thun sei, jede Verbindung mit uns, soweit dies den internationalen Verkehr betrifft, gänzlich abzuschneiden, liegt klar am Tage. Oder sollte es vielleicht dem Herrn táviradi kormanyzó unbekannt sein, daß die bisherige internationale Linie Wien-Pest-Reschab-Bajids-Orsova demnachst der Linie Wien-Pest-Semlú-Weißkirchen-Orsova wird weichen müssen? Sollte Herr v. Zalkás in den Verordnungsblättern der Wiener Regierung die in der erwähnten Linie einzufliegenden und als neu eröffnet bezeichneten Stationen nicht gelesen haben? Ist es anzunehmen, daß er sich darüber täuschen könne, daß das Inspektoren dieser neuen Linie mit der Verwirklichung der Wiener Forderung identisch sei? Und womit wird man denn eigentlich in diesem Falle die moralische Niederlage Ungarns und den damit Hand in Hand gehenden materiellen Verlußt rechtfertigen können?

So ist denn die zweijährige Selbstständigkeit dazu benützt worden, die Sympathien befreundeter Verwaltungen zu verzerren, deren aus praktischer Erfahrung resultirenden Rathschläge auf die künftige Weise zurückzuweisen. Einzelne unerfahrene Reutlinge haben die scheinbare Unabhängigkeit einem harmonischen, zum beiderseitigen Wohle führenden Zusammengehen vorgezogen, und auf diese Weise ein Resultat erzielt, welches einem vollkommenen Fiasko so ähnlich ist, wie ein Ei dem andern.

Wir sind gewiß die Letzten, die das Aufgeben unserer Selbstständigkeit, unserer schwer erworbenen Unabhängigkeit, sei es in dieser oder einer anderen Richtung, befürworten. Aber lassen wir andererseits nicht außer Acht, daß es sich hier nicht um eine spezifisch ungarische Angelegenheit handelt, deren Omega bei Mähara zu suchen ist, sondern daß wir rücksichtlich unserer Telegraphen-Anstalt nur ein Glied in der großen Kette der übrigen zivilisirten Staaten bilden, daß man dieses Glied, wenn es sich abspaltet, ohne besondere Zeremonien einfach ausschneiden wird, daß schließlich eine solche Jollirung einer empfindlichen Vereinträchtigung gleich kommt, die wir im Vollinteresse um jeden Preis verhindern wollen. Darum ist unser Vorschlag, den dem uns reichlich zu Gebote stehenden Materiale einen Theil, ohne Rücksicht auf persönliche Empfindlichkeiten, zu veräußern; denn anders wird nicht jenen Regierungsmännern die Augen zugethan, welche — wiewohl das Telegraphen-Departement ihrer verantwortlichen Oberleitung untersteht — wenig zu wissen scheinen, wie es um ihre eigene Wirtschaft bestellt ist.

Als vor beinahe zwei Jahren die Telegraphen-Anstalt in die ungarische Verwaltung überging, hatte die Regierung mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen. Der Telegraphendienst war bei der einheimischen jüngeren Generation kein gesuchter, und man war zu sehr geneigt, den Telegraphenbeamten jene Stellung in der Beamtenhierarchie einzuräumen, welche die Postbediensteten noch jetzt inne haben, nämlich die letzte. Aus diesem Grunde war die Zahl der Nichteingeborenen im Telegrapheninstitut eine ungewöhnlich große, und es galt, den Muth zu heigen, entweder dem damaligen Drängen vieler Kreise Trost zu bieten und jene Männer, welche — wenn auch fremder

Abkunft — in Folge des langjährigen Aufenthalts Ungarn als ihre zweite Heimath betrachteten, wenigstens insofern als zum Verbleiben zu veranlassen, bis sich für sie ein Ersatz gefunden hätte; oder dieselben je eher über die Grenze zu expediren und sich mit dem Bewußtsein dieser Wohlthat über den Verfall des Telegraphenwesens zu trösten. Man wollte aber auch hierin Flug vorgehen und verließ den grüßten Beamten großmüthig volle Gleichberechtigung mit jenen, aus welchen sie erst etwas machen sollten. Die Leiter der Inspektorate aber, die, aufgefordert, ihre Bedingungen zu stellen, Anrechnung ihrer in Ungarn früher zugebrachten Dienstzeit und gleichen Gehalt mit ihren österreichischen Kollegen wünschten, vertöschten man ad graecas calendas. So geschah, was unvermeidlich geschehen mußte; die Fähigkeiten und Alle, welche es überhaupt thun konnten, zogen in ihre Heimath, und das Personal der Telegraphen-Anstalt besteht heute zum größten Theile aus jungen Männern, denen man nicht Gelegenheit bot, sich ein gründliches theoretisches Wissen anzueignen, und denen natürlicher Weise auch die praktische Erfahrung mangelt.

An die Spitze dieses so wohl organisirten Anstalt aber fand man es zum Ueberflusse für gut, einen Mann zu stellen, der weder Telegraphensachmann, noch Techniker, ja, nicht einmal ein guter Verwaltungsbeamter ist, wohl aber zur Leitung des Telegraphenwesens aus dem Grunde wie geschaffen erschien, weil er, wie uns der „Ungarische Aktivist“ freundlich mitgetheilt hat, Lehrer der Physik an einer siebenbürgischen Mittelschule war und jenseits den weitausläufigen Unterschied zwischen einer Kanonenbatterie und einer galvanischen Zelle, zwischen dem Donauströme und einem galbanischen Strome und zwischen dem Draht, den man zu Pfeifenströmern, und jenem, welchen man zu Telegraphenleitungen verwendet, zweifelsohne kennen mußte. Man freute sich ungemein über diesen, jenseits des Kirchhofs gemachten Fund und legte dem Ganzen dadurch die Krone auf, daß man dem Gefundenen zehn Dienstjahre, d. h. bis zu seinem sanftseligen Ende jährlich 1000 fl. schenkte.

Was hat nun der also Ernannte in seiner Eigenschaft als táviradi kormanyzó bisher geleistet?

Sehr viel, mehr, als irgend Einer von seinen Kollegen in sämtlichen Fachministerien aufzuweisen vermag. So hat uns der Herr den unwiderleglichen Beweis geliefert, daß es jammerschade um das viele Geld ist, welches man zur Erlernung der Sprachen verwendet, und daß man im Besitze der ungarischen Sprache allein mit sämtlichen europäischen Mächten verkehren könne. Im Jahre 1869 nämlich tagte in Wien die europäische Telegraphenkonferenz. Die Verhandlungssprache war die französische; Ungarn war in der Person des Herrn v. Z. vertreten, und wiewohl dieser aus Grundlos von der französischen Sprache keine Sprache versteht, wohnte er allen Verhandlungen, Banketten u. s. w. mit entscheidender Stimme bei. Hat man etwa je eine Frage darüber vernommen, daß die ungarische Regierung nicht würdig repräsentirt gewesen sei? — Unser Telegraphenleiter hat uns auch gezeigt, daß sich Kinderbewahranstalten, Volks- und Elementarschulen vorzugsweise zu Buchhaltungsbüro eignen, und daß es nur eine bureaukratische Fehlarbeit sei, wenn man von diesen Herren Sachkenntniß fordert.

Er hat auch gezeigt, daß man Telegraphenkurse abhalten könne, von denen es noch heute unbekannt ist, ob die Lehrer von den Schülern, oder die Schüler von den Lehrern hätten profitieren sollen. Auch für neue Ideen weiß er zu schwärmen, und seine Reisen im Auslande sind nicht ohne Erfolg geblieben. Er hörte in Berlin, daß man in manchen Orten die Leitung der Telegraphenämter Apothekern übertrug. Zum Glück fanden sich im ungarischen Komitee zwei Gemeinden, die seit Monaten ein vollkommen eingerichtetes Telegraphenamnt, aber leider kein Personal besaßen. Dort ließ sich das Experiment ausführen. Die Verhandlungen mit den Herren Apothekern wurden eröffnet und — wenn wir nicht irren — dauern sie noch fort. Die Reklamationen des Diözesanbischofs und Oberregenten, der sich bei Herbeiführung aller Nöthigen in herbortragender Weise betheiligte, blieben erfolglos; denn der Apotheker wollte Apotheker bleiben, der Leiter unseres Telegraphenwesens aber wollte um jeden Preis seine Lieblingsidee zur Geltung bringen. So sind wir denn recht begierig, ob diese glücklichen Gemeinden ein Telegraphenamnt und keinen Apotheker, oder ihre alten Apotheker und, trotz aller Opfer, kein Telegraphenamnt erhalten werden.

Wir wollen mit dem Gefagten dem Herrn Leiter nur den einen Wortwurf machen, daß er nach so manchen misslungenen Experimenten noch immer kein Heimweh verspürt. Vielleicht ist an sämtlichen Hörgen unseres Telegraphenwesens einestheils die Ueberbürdung des Handelsministeriums mit anderen hochwichtigen Landesverträgen, andererseits mag vielleicht die Witterung beigetragen haben, daß von dem vorhandenen Projektentamen nur der kleinste Theil fruchtbar-

gegend geworden, der bei Weitem größere aber nur in's Kraut geschossen ist.

**Unsere Vertretung in Rom.**

M. Rom, im Juli. Die beiden alten, mächtigsten Stützen Roms scheinen mit dem Vatikan auf seinem sehr guten Fuße mehr zu stehen. Geoppanter als Frankreich, steht augenblicklich Österreich zu Rom, denn es hat weniger materielles Gewicht und unsere proxi sind gewissermaßen Gehilfen. Aber wenn nicht mancherlei Zeichen trügen, soll das selbstständige Vorgehen Ungarn-Österreichs aus dem französischen Freunde Lutz machen. Wie in der belgischen Frage und in den italienischen Angelegenheiten, sehen wir auch hier die beiden Vermittelnden Hand in Hand gehen, was natürlich das Rothbuch nicht der Erwähnung werth findet. Eine wahre Frucht von historischen Erinnerungen ruht dieses Bündniß auf diesem Terrain noch, und wer geneigt war, die Geschichte mit Vermählung von „menschlichem Räubern“ zu betrachten, der würde hier Gelegenheit vollauf, seinem Hange die Fägel schießen zu lassen. Es müssen seltsame Verschiebungen auf dem alten, zusammengewürfelten Kontinente stattgefunden haben und noch bevorstehen, daß die beiden alten Gegner genöthigt wurden, in den Vorjahren des heiligen Stuhles einander die Hände zu reichen, für Rom und — gegen Rom!

Nicht ärger aber oder milderer war die Wandlung, welche die, in der Peterskirche mit erhobenem Finger stehende Bildsäule des h. Petrus, aus der verfallenen römischen Statue in die wunderthätige des Apostelfürsten erfuhr, als die Wandlung, welche nach Unterzeichnung jenes politischen Wechselbundes die rücksichtslos römischen Staatseinführer gegenmächtig inaugurirten. Nach Wien und Paris gehen von hier Nachrichten, daß sich im Palaste des Grafen Armin die in römischen Kreisen des Vatikan begangen, um mit dem Vertreter und den zahlreichen Anhängern des „vaterländischen Reiches“ ihre Meinungen zu tauschen. Den Boden, den die Präfektur in den parterrierten Sälen des Grafen Ubbodum zu Florenz verloren haben, suchen sie in den Gemächern Armins wiederzugewinnen. Die politische Dignität und Leidenschaft scheint die konfessionellen Bedenken aus dem Felde geschlagen zu haben. Und wer vermochte es jzt bereits die Frage zu beantworten, ob man es hier mit ernstlichen Projekten und Ideen zu thun hat, oder mit politischen Tadeln, gegen welche die Bedrohungen sich erst mit dem volkstümlichen Worte eines der Gegner maapfen könnten: „Bange machen gilt nicht!“ Tatsache ist, daß man in hiesigen Kreisen und päpstlichen Kreisen bedenklich oft von einem „deutschen Kaiser“ reden hört.

Rom scheint zwar von der Heerstraße der großen europäischen Politik weit entfernt zu liegen, aber vielleicht kann man der Letzteren nirgends besser den Puls fühlen, als eben hier. So oft die Nachsicht von einem Abzug der Kämpfer aufsteht, wird das Gerüde von dem genannten neuen Imperator hörbarer, und das ist einwillig bezeichnend genug. Bei diesen Deklarationswechseln kann Ungarn-Österreich nicht anders, denn als simpler Coalitionstheiler in französischen Diensten mitwirken. Denn eine Rolle spielt Ungarn-Österreich in Rom nicht mehr. Sein Einfluß in großer politischer Beziehung war hier überhaupt schon im letzten Decennium gleich Null. Die Bewohner des Palazzo Venezia hatten bisher ja nur die Bestimmung, durch glänzende Aufführten zum Pompe des päpstlichen Hofes das irdige beizutragen. Der Einfluß dagegen, den Rom auf Ungarn-Österreich hatte, war, wie uns das Kontorbat zu Gemüthe führt, ein höchst unvollkommener, und die politische Haltung Roms zu Ungarn-Österreich war eine zweifelhafte, wenn nicht verächtliche. Die schonen historischen Reminiscenzen mögen von dem alten Österreich in Ehren gehalten werden: die ungarisch-österreichische Monarchie kann mit hülfem Blute den Antritt dieser Erbschaft einem Andern überlassen.

Die ungarisch-österreichische Gesandtschaft in Rom war vor dem letzten Kriege in der Lage, die bedeutendste Rolle zu spielen. Einen Vertreter in Florenz hatte Ungarn-Österreich nicht; es mußte sich auf die gleichgültigen Berichte des Gesandtschafts eines kleinen läbbeligen Hofes verlassen. In Rom waren die Papalini, die Leute im Vatikan, die politische und Geheimpolitiker, die französische Gesandtschaft und Kolonie und die preiswürdigen von allen Vorgängen in Florenz, im Venezianischen und auf der ganzen Halbinsel so genau unterrichtet, wie die Fädenpinner in Florenz selbst. Nur Herr von Dabner wußte nichts! Wir haben nicht zu unteruchen, ob es gut gewesen wäre, wenn er Alles gewußt, wenn er zur Zeit gewarnt und das Spiel hintertrieben hätte, und ob es gut gewesen wäre, wenn der Ueberfall verwehrt worden wäre; wir haben nur den thatsächlichen politischen Werth der Gesandtschaft in Rom und ihr Gewicht auf das wahre Maß zurückzuführen. Herr v. Dabner wußte so wenig, daß er nachher weinerlich äußern konnte: „Wir hatten ja gar keine Abnung; wir wußten ja vierzehn Tage vor der Schlacht von Euflyna nichts von dem, was vorgeing; unsere Gegner haben mit offenen Karten gespielt und dadurch sind wir überlistet worden!“ (pississima verba!) Aber die Freunde, Eryellen, die Freunde! Was denn unter diesen Umständen, von denen eine große Partei für das regno schwärmte, eine andere die österreichische sich nannte, und die dritte für die italienische päpstliche Konföderation eintrat, diese Parteien, die sich so intensiv bekämpften, daß sie im Vatikan und in ten Klöstern einander blutrünstig schlugen,

war Reiner unter ihnen, der dem alten treuen Anhänger und Diener und Hülfsther einen Wink gab? Rein einziger!

Die Geschichte ging vorher und nur Herr v. Dabner noch nicht, und die Geschichte von Mentana kam. Hier zeigte sich so recht, eine wie ganz andere Bedeutung Frankreich und Italien in Rom haben, um wieviel besser diese Mächte bei der Curie bedient werden, als Ungarn-Österreich. Waren die Soldaten dieser letzten Nacht, statt der Franzosen, im Spiel gewesen, dann wären sie von der Diplomatie weggespielt, von den Pfaffen verrathen, von den Garibaldianern überfallen und zuletzt von der regulären italienischen Armee erdrückt worden. Frankreich aber war von seinen Agenten vorbereitet worden auf das Kommen. Man hatte ihm die Rolle der Maus zugebracht, die von einer Anzahlf Ragen, schwarzen, schwarz-weißen, rothen gefangen werden sollte; aber im Momente, wo es galt, sprang statt der Maus etwas hervor, wie ein blutdürstiger Tigerbär. Aber das wäre auch für Ungarn-Österreich eine zu abentheuerliche Rolle gewesen, das sieht sich für uns nicht, würde Herr v. Dabner, ein Vaterunser betend, sich getrübt haben!

Unterucht man den Weg, den Frankreich eingeschlagen hat, um die glorieuse österreichische Diplomatie von ihrem italienischen Einfluß loszufallen, dann erkennt man das Vorgehen eines raffinierten Spielers, der einen Láspl überlistet. Man sagt zwar, bei der Geschichte von Mentana sei etwas an einem Haare gegangen, nämlich der Einfluß Frankreichs auf Italien und Rom. Aber das ist eine große Täuschung. Man glaubt, die päpstlichen Truppen hätten, geschlagen, sich auf Rom zurückziehen müssen und die italienische Armee hätte kommen sollen und die ewige Stadt besetzen — und sie sei nur nicht energisch genug gefolgt worden. Nun liegt die Sache ziemlich anders und ist für Italien noch verhältnismäßig gut auszufallen. Die Rothhembden belamen allen die Siebe, von denen ein Láspl für die italienische Armee referirt war. Wir haben nachher hier erfahren, daß die Legion h'Anibbes den Befehl hatte, die Engländer und den belagerten Campo Marzio unter allen Umständen und gegen jeden Gefahr so lange zu halten, bis französische Hilfe herbeikommen würde, d. h. wenn die Päpstlichen zurückgeworren werden sollten, die Garibaldianer und die Regulären zurückzuschlagen. Das Vertheidigungsmaterial war auf vier und auch auf sechs Wochen berechnet, in welcher Frist eine kleine französische Armee gelangt, auch wenn die Civiltasch-Bahn zerstört worden wäre, anrücken konnte, und die hätte dann einmal „gründlich“ Ordnung gemacht. Diesen Plan aber verriethen die Papalini den „Freunden“ im regno, theils um sie abzuschrecken, theils um sie zu schonen, und die italienische Armee blieb ohne bei Fuß an der Grenze stehen. Damals bezeichnete die liberalen Wiener Blätter bereits Tag und Stunde, in welcher die weltliche Macht sinken würde, und ahnten nicht, daß man ihr eben eine breitere Basis berichteite.

Wenn jetzt dieser historische Baumstumpf findet, daß die Basis doch ein wenig zu breit ist, dann mag die Aenderung des Rufes „jamaie!“ in ganz anders löbende Rufe das ihre zu dieser Erkenntniß beigetragen haben. Jetzt aber ist guter Rath theuer: wie aus dem Reife, so man sich mit solcher Unflücht eingerichtet hat, mit Anstand hinauskommen und ohne es in gar zu auffälliger Weise zu bemerken? Da soll jetzt der bewusste gute Freund Kammerdienste leisten. Was nun drängt sich denn noch um Ueberflusse jener unangenehme Substantiv herbei, dem es gar nicht einlezt zu sein scheint, wenn orafelhafte Anordnungen und Gerüche ihn als berechtigten historischen Nachfolger bezeichnen.

Je deutlicher dieses Gespenst an die Wand ge-ast wird, um so nachdrücklicher werden die Bedenken des andern, den Sitz zu verlassen, auf den einiger Verlaß ist, was hier nur bedeutet, ob er auch getreulich erkennen will werde. Die Lage ist eben so fatal, als schwierig. — In der That, der h. Petrus wird genöthigt sein, in seinen alten Tagen noch ein Wunder zu wirken, um seinen braven Beschützer aus der trostlosen Stenue zu ziehen. In den vertrauten Kreisen verläutet, daß das Wunder beim Konzil nicht ausbleiben werde, und damit im Zusammenhang das ungewöhnliche Nachfrage in Vapparden stehen, die heutzutage bei solchen Experimenten sehr gut zu erkennen sind. Die ungarisch-österreichische Gesandtschaft wird bei dem Wunder oder die Rolle des Bewundernden und Ueberstapelten spielen, eine Rolle, für welche die 80,000 Gulden Gage, welche sie jährlich verputzt, allerdings etwas viel sind. . .

Herr Jesler, Bischof von Sankt-Völten, der für die Funktion als Sekretär des Konzils bestimmt ist, ist angekommen. Bis jetzt haben sich ungefähr dreihundert Bischöfe mit ihrem Ath, ihren Abergerebren, oder mit anderen ganz besonderen Gründen dafür entschuldigen lassen, daß sie dem Konzil nicht beizumohnen können; man glaubt, daß die Versammlung aus nicht mehr denn 550 bis 600 Vätern bestehen wird, daß es etwas mehr, als die Hälfte der Zahl, aus welcher die katholische Hierarchie besteht. — Die päpstliche Polizei hat gefahren an der neopapstianischen Grenze von dem von Neapel nach Florenz gehenden Zuge, der das römische Gebiet überschreitet, einen Wagen mit Waffen abgetrennt, welche der italienischen Militäradministration gehören. Inzwischen hat heute Morgens Monsignore Rambi, der Generaldirektor der Polizei, den Transit dieses Wagens unter der Bedingung gestattet, daß er plombirt und während der Durchfahrt auf römischem Gebiet von Zollbeamten eskortirt werde. — Heute ist in

**Dejus Krishna.**

II.

A. D. Nach der Schöpfungsgeschichte der Indier heißt der erste Mensch Adima, und Heda, das ist: „wodurch das Leben vervollständigt wird.“ Das erste Weib. Der Herr wies diesen beiden das alte Xapoban (Insel Eylon) zum Wohnort an, und verbot ihnen, die Insel zu verlassen. Adima sehte jedoch mit Heda gegen das Verbot des Herrn über die Xerenge, jenseits wohnen zu lassen und Bäume sah. Als er hindergeschwommen war, verschwand die Bäume und Felsen und nur einzelne Stippen ragten hervor, von welchen eine noch heute den Namen Palam Adima, d. h. Punkt des Adima (Pic d'Adam) führt. Adima verwesfelte, daß Heda tröstete ihn und sehte den Schöpfer um Vergebung an. Der Herr verag ihr und sprach: „Du hast nur aus Liebe für deinen Gatten gesündigt, den ich dir zu lieben befohlen habe. Du hast auf mich gehofft, ich werde dich um beinethwillen.“ Indes verbot ihnen der Herr, nach der paradiesischen Insel zurückzukehren, und sagte ihnen, daß ihre Nachkommen die Erde bearbeiten werden müssen, daß sie schlecht sein und Gott verzeihen werden. „Aber ich“, sprach er, „werde ihnen Weisheit senden, der im Reibe eines Weibes Fleisch werden wird, der ihnen die Hoffnung auf einen Lohn in der andern Welt erwecken und meine Vergebung bringen wird.“

Schon diese Schöpfungsgeschichte zeigt, welche hohen Begriffe die Indier vom Weibe hatten, und in der That wird dies in ihren Schriften sehr oft ausgedrückt. So heißt es u. A.: „Wer ein Weib verachtet, verachtet seine Mutter; der von einem Weibe verachtet ist, ist von Gott verachtet.“ Die Erkränen des Weibes führen das himmlische Feuer auf Dieenigen, welche sie verurtheilen.“

Wie der Herr vorausgesetzt, mehten sich die Menschen und wurden schlecht, und eines Tages schickte König Dapalama dem Bisse, und wenn er nicht ruhen würde, so werde er den Himmel erobern. Da beschloß der Herr die Menschen zu züchtigen; aber Brahma betete bei jener Gelegenheit nicht, wie Jeshva bei einer ähnlichen, die Erde geschaffen zu haben. Brahma betete an, ausersich, das Menschengeschlecht zu erneuern. Ein Fisch ermahnte ihn, ein Schiff zu bauen, Pflanzen und Thiere hineinzunehmen, um dann, wenn die Wasser sich verlaufen haben werden, die Bevölkerung der Erde zu erneuern. Mit wenigen Wendungen finden wir also hier die Geschichte Noah's vollständig prädikirt. Ebenso haben die Indier auch ihren Noach, nämlich den Patriarchen Adogigarta. Seine Gattin schenkte diesem nach achtjähriger Unfruchtbarkeit einen in wunderbarer Weise vertheilten Sohn: Bisagagana. Auch dieser sollte gepferf werden, wie Noah, und wurde getet wie jener.

Sowie das alte Testament, ebenso hat auch das neue in den heiligen Traditionen der Indier seine Vorläufer. — 3500 Jahre vor der gegenwärtigen Aera kam im Palaste des

Rajah von Madura, einer kleinen Provinz Ostindiens, unter Suchten, liegen ihn unberührt. Von den Sagen aus der ersten Jugendzeit Krishna's finden wir u. A. folgende wieder erzählt: Fünfzig Mädchen badeten einmal im Ganges und einige von ihnen ließen nach umher und scherzten und lachten. Der Knabe Krishna machte ihnen hierüber Vorstellungen, sie aber lachten ihn aus und sprigten ihm Wasser ins Gesicht. Da bewirkte er, daß alle ihre Kleider sich auf dem Gipfel eines Tamarrindenbaumes sammelten und die Mädchen erhielten die Kleider nicht eher zurück, als bis sie Versetzung vertriehen.

Mit 16 Jahren fing Krishna an zu lehren und erwarb Loblie, heilte die Ausfälligen, Tauben, Winden, und erklärte sich als dritte Person der heiligen Dreifaltigkeit. Das Volk begrüßte ihn auch in der That als den von Brahma verheiligten Erlöser. Krishna sprach, wie Christus, gern in Parabeln, und von den einzelnen Lehren, die aus seinem Munde flossen, folgen hier einige:

„Sowie die Erde Diejenigen trägt, die sie mit Füßen treten und ihr, sie bearbeitend, den Wufen zertheilt, ebenso müssen wir das Böse mit Gütern vergelten.“

„Gehst du mit Gütern um, so ist dein Beispiel unnütz, fürchte dich nicht mit Bösen umzugehen, um sie zum Guten zurückzuführen.“

„Wenn ein Bewohner den Ruin eines ganzen Dorfes verursacht, so muß man ihn von dort verjagen; wenn ein Dorf den Ruin einer ganzen Gegend verursacht, so muß man es zerstören, wenn eine Gegend den Untergang ein er See verursachen könnte, so muß man sie verlassen.“

„Das Gute, das man verruchten Geiftern erweist, gleicht den Schiffsreisen, die man auf das Wasser scheidet. Aber man muß das Gute mit dem Guten willen thun, denn den Lohn dafür hat man auf Erden nicht zu erwarten.“

„Das Wissen ist unnütz einem Menschen ohne Urtheil, sowie ein Spiegel unnütz ist dem Winden.“

„Ein Mensch, der die Mittel nur nach seiner Sehnsucht zum Ziele zu gelangen schätzt, verliert die Kenntniß der Gerechtigkeit und der heiligen Lehre.“

„Die Unendlichkeit und der Raum allein können den Raum und die Unendlichkeit begreifen; Gott allein kann Gott begreifen.“

„Der rechtschaffene Mann muß unter den Streichen der Bösen fallen, wie der Sandelbaum, welcher, wenn man ihn fällt, der Art, die ihn geschlagen hat, Wohlgeruch verleiht.“

„Der Fromme soll weltliche Ehren mehr fürchten, als Gift, und keine Verachtung hegen als gegen die Reichthümer dieser Welt. Er soll wissen, daß die Achtung vor sich selbst und die Liebe zum Nächsten das Höchste ist.“

„Krishna predigte die Unverderblichkeit der Seele, die Freiheit des Willens, Glauben an Verdienst und Sünde, an Bestrafung und Belohnung im künftigen Leben, die Wohlthätigkeit, die Nächstenliebe, die Selbstachtung, die Ausübung des Guten um des Guten willen, die unerforschliche Güte des Schöpfers. Er

zehnjähriger Knabe, und die Soldaten, welche nur Säuglinge suchten, liegen ihn unberührt.

von den Sagen aus der ersten Jugendzeit Krishna's finden wir u. A. folgende wieder erzählt: Fünfzig Mädchen badeten einmal im Ganges und einige von ihnen ließen nach umher und scherzten und lachten. Der Knabe Krishna machte ihnen hierüber Vorstellungen, sie aber lachten ihn aus und sprigten ihm Wasser ins Gesicht. Da bewirkte er, daß alle ihre Kleider sich auf dem Gipfel eines Tamarrindenbaumes sammelten und die Mädchen erhielten die Kleider nicht eher zurück, als bis sie Versetzung vertriehen.

Mit 16 Jahren fing Krishna an zu lehren und erwarb Loblie, heilte die Ausfälligen, Tauben, Winden, und erklärte sich als dritte Person der heiligen Dreifaltigkeit. Das Volk begrüßte ihn auch in der That als den von Brahma verheiligten Erlöser. Krishna sprach, wie Christus, gern in Parabeln, und von den einzelnen Lehren, die aus seinem Munde flossen, folgen hier einige:

„Sowie die Erde Diejenigen trägt, die sie mit Füßen treten und ihr, sie bearbeitend, den Wufen zertheilt, ebenso müssen wir das Böse mit Gütern vergelten.“

„Gehst du mit Gütern um, so ist dein Beispiel unnütz, fürchte dich nicht mit Bösen umzugehen, um sie zum Guten zurückzuführen.“

„Wenn ein Bewohner den Ruin eines ganzen Dorfes verursacht, so muß man ihn von dort verjagen; wenn ein Dorf den Ruin einer ganzen Gegend verursacht, so muß man es zerstören, wenn eine Gegend den Untergang ein er See verursachen könnte, so muß man sie verlassen.“

„Das Gute, das man verruchten Geiftern erweist, gleicht den Schiffsreisen, die man auf das Wasser scheidet. Aber man muß das Gute mit dem Guten willen thun, denn den Lohn dafür hat man auf Erden nicht zu erwarten.“

„Das Wissen ist unnütz einem Menschen ohne Urtheil, sowie ein Spiegel unnütz ist dem Winden.“

„Ein Mensch, der die Mittel nur nach seiner Sehnsucht zum Ziele zu gelangen schätzt, verliert die Kenntniß der Gerechtigkeit und der heiligen Lehre.“

„Die Unendlichkeit und der Raum allein können den Raum und die Unendlichkeit begreifen; Gott allein kann Gott begreifen.“

„Der rechtschaffene Mann muß unter den Streichen der Bösen fallen, wie der Sandelbaum, welcher, wenn man ihn fällt, der Art, die ihn geschlagen hat, Wohlgeruch verleiht.“

„Der Fromme soll weltliche Ehren mehr fürchten, als Gift, und keine Verachtung hegen als gegen die Reichthümer dieser Welt. Er soll wissen, daß die Achtung vor sich selbst und die Liebe zum Nächsten das Höchste ist.“

„Krishna predigte die Unverderblichkeit der Seele, die Freiheit des Willens, Glauben an Verdienst und Sünde, an Bestrafung und Belohnung im künftigen Leben, die Wohlthätigkeit, die Nächstenliebe, die Selbstachtung, die Ausübung des Guten um des Guten willen, die unerforschliche Güte des Schöpfers. Er

verbot die Raube, empfahl, Böses mit Gütern zu vergelten, tröstete Schwache, unterfahrig Ungläubige und Unterdrückte. Er lebte arm mit den Armen, er lebte keusch und empfahl die Keuschheit.

Eines Tages schickte der Tyrann von Madura eine Armee gegen ihn und seine Jünger. Alle ergriffen, selbst sein eifrigster Jünger, Arjuna, wollte mit den Andern flüchten. Krishna aber sagte: Warum bemühtest du dich eine unterthänige Furcht einerer Geister? Wirst du denn nicht, wer mit euch ist? Dann verließ ihn die herrliche Form und er erlitten im Glanze seiner göttlichen Majestät. Sie warfen sich ihm zu Füßen, und er nahm wieder seine menschliche Gestalt an und sagte: Habt ihr keinen Glauben an mich? Wirst du, daß ich gegenwärtig oder ferne, immer unter euch sein werde, um euch zu beschützen.

Als Krishna sah, es sei Zeit zurückzukehren in den Schoß Desjenigen, von dem er gekommen, begab er sich zum Ganges, nahm die heiligen Wafungen vor, und kniete dann nieder, um zu beten. Während dessen wurde er von einigen bösen Leuten, deren Verbrechen er entschuldigt hatte, mit Pfeilen durchbohrt. Einer derselben, Angaba mit Namen, ist seitdem zum ewigen Leben verdammt, er irt an den Ufern des Ganges umher und hat keine andere Nahrung als das Fleisch der Leiden. Der „ewige Jude“ ist also kein Original. — Der Leichnam Krishna's wurde von seinen Rindern an den Zweigen eines Baumes aufgehängt, damit er die Leute der Raubhölle wecke. Als man dann den Leichnam auffuchte, fand man den Baum mit Wäffen überdeckt, den Leichnam verschwunden.

Dies eine Skizze von den Elementen des alten und neuen Testaments in Indien. Darnach darf es uns nicht Wunder nehmen, wenn die Bestrebungen der Missionäre bei gelehrten Brahminen unbezwinglichen Widerstand finden. So sagte einst ein Brahmine zum Verfasser, der seine Studien in Indien machte: „Warum sollte ich die Religion wechseln? Wir haben eine eben so gute, wenn nicht bessere, als ihr; und ihr dattet das Alles bloß von vor 1800 Jahren her, während unser Glaube ohne Unterbrechung sich an die Schöpfung anknüpft. Gott hat sich nach eurer Meinung mehrmals herbeigelassen, den Menschen eine Religion zu geben; noch der unferigen hat er seine Gefesse offenbar in dem Augenblicke, in welchem er uns geschaffen. So oft der Mensch auf Irwege geräth, offenbar sich Gott ihm, um ihn zum urprünglichen Glanzen zurückzuführen. Zuletzt wurde er Fleisch in der Person Krishna's, der nicht gekommen war, um neue Gesetze zu bringen, sondern um die Erbfinde zu vernichten und die Sittlichkeit herzustellen. Diese Fleischwerdung habi ihr angenommen, sowie auch die Exaltation von Adima und Heda. Wir erwarten noch eine Fleischwerdung vor dem Ende der Welt, die Wiederkunft Krishna's, der kommen wird, um den Falschen der Religion, welcher die Gestalt eines Pferdes haben wird, zu bekämpfen; und nachdem was Sie mit von Ihrer Apokalypse erzählt haben, haben Sie auch diese Prophezeiung uns entlehnt.“

General





Heber diejenigen, die durch Schreien und Drohungen die Verhandlung...

Die Verhandlung soll man traktieren gebräuchlich. Gegen Verhandlungen...

Die Verhandlung soll man traktieren gebräuchlich. Gegen Verhandlungen...

Die Verhandlung soll man traktieren gebräuchlich. Gegen Verhandlungen...

Die Verhandlung soll man traktieren gebräuchlich. Gegen Verhandlungen...

Verstorbene in Pest vom 17. bis 20. Juli. Ventert A. 21 J. Stoffwebermeister, Erbenstraße 55, Ungentubel...

Verstorbene in Pest vom 17. bis 20. Juli. Ventert A. 21 J. Stoffwebermeister...

Verstorbene in Pest vom 17. bis 20. Juli. Ventert A. 21 J. Stoffwebermeister...

Verstorbene in Pest vom 17. bis 20. Juli. Ventert A. 21 J. Stoffwebermeister...

Verstorbene in Pest vom 17. bis 20. Juli. Ventert A. 21 J. Stoffwebermeister...

Verstorbene in Pest vom 17. bis 20. Juli. Ventert A. 21 J. Stoffwebermeister...

an Montagen bis 12 Uhr Mitternacht, an Sonn- und Samstagen...

Wie mehrere Journale gemeldet, traf in einigen Gegenden...

Als Erwiderung auf die verschiedenen Erklärungen des Herrn Adolf Sternberg...

Als Erwiderung auf die verschiedenen Erklärungen des Herrn Adolf Sternberg...

Als Erwiderung auf die verschiedenen Erklärungen des Herrn Adolf Sternberg...

Als Erwiderung auf die verschiedenen Erklärungen des Herrn Adolf Sternberg...

Als Erwiderung auf die verschiedenen Erklärungen des Herrn Adolf Sternberg...

Als Erwiderung auf die verschiedenen Erklärungen des Herrn Adolf Sternberg...

LEGRADY TESTVEREKNEK (Kétszáz-utca 24 sz. a.) Az 1869-dik évi april 20-dikára hirdottott ORSZÁGGYÜLES KÉPVISELŐHÁZÁNAK NAPLOJA.

Hiteles kiadás. Első kötet. Ara 4 oszt. ért frt.

Vergnügungs-Anzeiger. Städtisches Theater in Pest. Großherzoglicher Hoftheater...

Fremdenliste. Hotel Prokur. S. Richter, Fabrikant von Lemesvár. Hotel National...

General-Agentur Hamburg-Amerikanischer Näh-Maschinen aller Systeme. GUSTAV WEISZ, 7137, alte Postgasse Nr. 11, im v. Szentkirály'schen Hause.

Französische Mühlensteine aus La Ferté sous Jouarre, edle Königsberger Quarzsteine. Joseph Schwartz, Mühlenfabrikant, Wien, Nauberggasse 8.

Die zweckmäßigsten Douche-Bad-Apparate mit Dampfbad. k. k. a. p. Petroleum-Mechanische-Fabrik des Joh. Schmid in Wien. Biederlage und Komptoir: Stadt, Altmühlgasse Nr. 4.

Freiheit. Ein gründlich gebildeter u. erfahrener deutscher Landwirth (herlebe spricht und schreibt französisch, englisch und italienisch). Feldschmieden mit Ventilatoren. Josef Oesterreicher, Wien, Sonnenselgasse Nr. 8.

# WIENER Wechselstuben-Gesellschaft. PROSPECT.

7238

3-3

Nachdem die Statuten der „**Wiener Wechselstuben-Gesellschaft**“ die Genehmigung der Regierung erlangt haben und die Protokollirung der Gesellschaftsfirmen im öffentlichen Handelsregister erfolgt ist, machen wir hiermit dem geehrten Publikum die Anzeige, dass wir unsere **erste grosse Wechselstube** im Mittelpunkte der Reichshauptstadt (**Graben Nr. 8**) eröffnet haben.

Neue, den Principien des modernen Associationswesens entsprechende Grundlagen sind es, auf denen unser Unternehmen basirt. Unter der Aegyde von Firmen, die sich auf dem Geldmarkte des besten Klanges erfreuen, und für die äusserste Solidität der Geschäftsführung zweifellose Gewähr bieten, bringt unser mit reichen Mitteln ausgestattetes Institut, dem mit Wechselstuben in Berührung tretenden grossen Publikum von vorneherein einen nicht gering anzuschlagenden Vortheil dadurch mit, dass es als Aktien-Unternehmen nicht der individuellen Beurtheilung allein, sondern auch der öffentlichen Kontrolle und Kritik seiner Gebahrung unterliegt.

Unsere Kunden und Geschäftsfreunde werden gleich vom Anbeginn die Ueberzeugung gewinnen, dass wir nicht auf dem Wege hoher Zins- und Provisionssätze die Prosperität unseres Unternehmens zu erzielen gedenken, dass vielmehr, entsprechend der wohlbedachten Organisation unseres Unternehmens, unser unablässiges Bestreben dahin gerichtet sein wird, die **Kapitalsanlage und den Werthaustausch zu erleichtern und billiger zu stellen**, und unser Unternehmen nur durch Erwerbung einer treuen, ausgebreiteten Clientèle zu einer dauernden Blüthe zu bringen.

Die Wiener Wechselstuben-Gesellschaft wird den Handel mit allen Arten von **Börse-Effekten und Werthpapieren, edlen Metallen und Devisen** für eigene wie für fremde Rechnung pflegen, sie wird **Wechsel und Anweisungen eskomptiren** und alle Aufträge besorgen, welche in den Bereich des Bank- und Wechsel-Geschäftes gehören. Dem grossen, wie dem kleinen Kapitalisten wird sie in jedem ihrer Geschäftszweige eine **Vertrauen erweckende Vermittlerin, vorkommenden Falles eine gewissenhafte Rathgeberin** sein.

Als eine Erleichterung der Kapitals-Anlage glauben wir es bezeichnen zu dürfen, dass die Wechselstuben-Gesellschaft bereit ist, Jederman, der seine **Ersparnisse fruchtbringend machen oder auf Grund derselben spekuliren will**, ein Konto zu eröffnen. Auf Grund eines bei uns zu hinterlegenden **Depôts** kann der Konto-Inhaber jederzeit Papiere, die ihm einen Gewinn versprechen, auch in Beträgen, die keinen Börsenschluss bilden, kaufen und darüber jederzeit, sei es zum Zwecke der Realisirung eines Gewinnes oder des Umtausches gegen andere Werthe, verfügen. Bei Besorgung derartiger Geschäfte werden wir neben einer **geringen Provision** nur noch die **Zinsenvergütung** für das zur Ergänzung der Anlegessumme vorgestreckte Kapital berechnen.

Bei dem gesetzlich geregelten **Promessengeschäfte** wird die Wiener Wechselstuben-Gesellschaft sich von Grundsätzen leiten lassen, die einigen Auspruch darauf haben, als eine **Reform dieses Geschäftszweiges anerkannt zu werden**. Nur auf Grund ihres eigenen effektiven Besitzes an Lospapieren wird die Gesellschaft vorläufig **Promessen** ausgeben und dem Preise der Letzteren wird **nicht eine willkürliche Bemessung der Spiel-Chance oder gar der mehr oder weniger starke Begehr zu Grunde liegen**, sondern lediglich die Erzielung einer angemessenen Verzinsung des in den Lospapieren der Gesellschaft liegenden Kapitals bei der Preisbestimmung der Promessen massgebend sein. Der Preis selbst wird demgemäss auch **niedriger** gegriffen werden können, als bisher bei der Ausgabe von Promessen geschehen ist.

Die Gesellschaft wird es sich zur angelegentlichen Aufgabe machen, dem geehrten Publikum auch alle Ordres in **ausländischen Effekten billig** zu effektuiren, sie wird **Zeichnungen auf alle wo immer zur Subscription aufgelegten Papiere übernehmen und gegen mässige Provision deren Einzahlung, respektive Realisirung besorgen**.

So sei denn unser Unternehmen dem wohlwollenden Vertrauen des Publikums auf das Beste empfohlen. Wenn wir uns dieses Vertrauens mit einiger Zuversicht versehen, so glauben wir uns dazu berechtigt durch das Bewusstsein, dass die **Solidität und die Coullance unseres jungen Unternehmens sich in keiner Weise und von keiner Seite übertreffen lassen wird**. Raum für ein Unternehmen, wie das Unserige hat der wirthschaftliche Aufschwung Oesterreichs und namentlich die gesteigerte **Kapitalbewegung geschaffen und jene Vermittlungsdienste, zu denen die Wechselstuben zumeist berufen sind, weisen in gar manchen Punkten heute noch unleugbare Lücken auf**. Diese auszufüllen, wird die **Wiener Wechselstuben-Gesellschaft redlich bemüht sein**.

Wien, 12. Juli 1869.

## Der Verwaltungsrath der Wiener Wechselstuben-Gesellschaft.

heutigen Morgen  
Kontrakte mit  
dieser Mittheilung  
fondes die Bericht  
der aus dem von  
fondes zu zwölf  
um die Sache zu  
Kontraktisten,  
zu Darlehen nicht  
Zinsfuß höher ge  
tereise der Oester  
Und darin liegt  
des ganzen Plans  
geboten wird, fu  
zu müssen, wenn  
trahiren. Es soll  
Arbeitsstil der  
von vorneherein  
wenn man an  
Nebel in der reg  
Nachweisen, ange  
tunheit sichtlich  
„Don“ für  
den der Publikum  
Nicht ertheilt  
und wie hier  
geradezu unmögl  
Personen können  
daher folgenden  
er für das eine  
ernannt, die letz  
unterschied, fern  
dem Komitee be  
pflichtung bin die  
der Zustimmung  
setzung der ober  
griffe rüh en vor  
den Rath der mit  
ner angenommen  
H. B. ent  
fährten, das Franz  
Kongress gegenü  
reich schreit aber  
sich jezt, gutem We  
den Wächtern und  
Laffung von Vertret  
machen. Darnach  
Rugil, in der St  
wohl aber die Gefe  
Handlungen genau  
zur Kenntniss der  
zweifelhaft, ob die  
eingeben.  
Florenz  
Savonarola hat  
aus dem Jahr Savon  
nämlich einen posit  
ein Savonarola, der  
ein treuer Anhänger  
Nicht weniger als 1  
Nabende erkannte  
Florenz beruht, die  
Literatur der Savonar  
Savonarola und den  
sich nicht nur die Re  
lich in Wahl der O  
Minister und jet  
Nabende, was jet  
Die Florentiner Red  
Schau und die Ue  
Minister bei Savon  
Bericht gegen die  
Plänen zu reimm  
einziele, sagt das ef  
Savonarola gerüch  
Zeit in Brüssel ab  
können: so wurde ab  
einen so hässlichen  
vergeben ist ja  
Savonarola zu abh  
Politische  
Kärnten erblüht  
Besitzteil hat en,  
dent und Kaiser  
— nämlich mit, so  
lebt, also nicht la  
Heber die neuen tra  
Taverne  
der Julius und des  
geboren. Es gibt  
Bismarck der Ver  
in den Staatsath  
tante, gro  
verwendet ni  
konkurirt da  
als Kopf mi  
hin man blie  
ten, in weic  
nicht jeder  
wie möglich  
fabrizirt ist  
treibe und  
Eisen noch  
Die G  
bei anderen  
wie jene G  
sie sich ein,  
industriellen  
wollten nur  
wollten die  
chen. Sie  
bauernd bill  
nur Kupfer  
Männer solle  
Eine Millio  
Industrie so  
Wächtern wie  
Diesem  
rife: Mann  
nur allzu get  
nicht so schli  
sei, oder nicht  
um seines  
mann Dr. S  
„mit der Ruf  
die Nachbars  
wird den J  
geht, aber  
Kreiskommiss  
neuen Plan  
sie machen de  
land, und zu  
schaffen. Di  
Staatshilfe,  
ihre jetzige

(Die einzelne Nummer kostet 4 Kr. 5. B.)

**West, 21. Juli.** Den Daten, welche wir im heutigen Morgenblatt aus dem mit dem Konfessionen Parapatt-Mandl abgeschlossenen Lieferungsvertrage mittheilen, müssen wir bezüglich des in dieser Mitteilung erwähnten Darlehens- und Pensionsfonds die Berichtigung anfügen, daß die Verzinsung der aus dem Fonds entlehnten Beträge nicht zu sechs, sondern zu zwölf Prozent festgesetzt ist. Der Fond ist — und die Sache zu verdeutlichen — Eigentum der Darlehensnehmer und verzinst; wenn somit der Zinsfuß höher gerät, so geschieht das nur im Interesse der Darlehensnehmer, die doch Gläubiger ihrer selbst sind. Und darin liegt eben, wie uns scheint, der Hauptvorteil des ganzen Planes, daß den Offizieren die Möglichkeit geboten wird, fremde Hilfe nicht in Anspruch nehmen zu müssen, wenn sie gerathig sind, Darlehen zu kontrahieren. Es soll durch die Bildung dieses Fonds dem Kreditsystem der „Verbindungen“ in der Honvédarmee von vornherein ein hohes Maß geboten werden, und wenn man die Verbesserungen denkt, welche dieses Mittel in der regulären Armee, laut statistisch-offiziellen Nachrichten, angerichtet, kann man dem Plane die Opportunität sicherlich nicht bestreiten.

„Hon“ spricht von den Schwierigkeiten, mit welchen der Justizminister bei Besetzung sämtlicher Richterstellen im Lande zu kämpfen haben wird, und wie hier Vorrecht dringend geboten sei. Es sei geradezu unmöglich, daß der Minister die qualifizierten Personen kennen und finden solle, und macht „Hon“ daher folgenden Vorschlag: Der Minister möge, bevor er für das eine oder das andere Komitatu die Richter ernannt, die betreffenden Komitatsvertreter ohne Parteiunterschied, ferner die Richter höherer Instanzen, die in dem Komitatu bekannt sind, befragen und auf ihre Empfehlung hin die Ernennungen vornehmen. — Möge der Justizminister den Vorschlag beherzigen; die bei Besetzung der obersten Richterstellen vorkommenden Schwierigkeiten sind vornehmlich daher, daß Herr Horváth nicht den Rath der mit Personalkennntniß ausgerüsteten Männer angenommen hat.

**Wen, 20. Juli.** Ich konnte Ihnen dieser Tage schreiben, daß Frankreich sich in der absoluten Reserve dem Kontrakt gegenüber verhalte. Gerade diese Haltung Frankreichs ist aber in Rom die Ursache zu werden, und so hat sich jetzt, gutem Vernehmen nach, der heilige Stuhl entschlossen, den Vätern und zunächst Frankreich, Vorschläge über die Zulassung von Vertretern der Regierung auf dem Konzil zu machen. Darnach würden dieselben nicht, wie bei dem Tridentiner Konzil, in der Kirchenversammlung selbst Sitz und Stimme haben, wohl aber die Verhandlungen in die Lage versetzt werden, den Verhandlungen genau zu folgen, auch Bemerkungen und Wünsche zur Kenntnis der Versammlung zu bringen. Es ist übrigens gewiss, daß die Großmächte auf diesen vermittelnden Vorschlag eingehen.

**Morenz, 18. Juli.** Die „kaiserliche“ Akademie in Sorbonne hat jüngst einen Akt geübt, der am Hofe des Königs aus dem Hause Savoyen großes Argwohn erregt. Die Akademie sollte nämlich einen gewissen Preis vertheilen, den vor 30 Jahren ein Savoyener, der all sein Leben ein Freund der Poësie und ein treuer Anhänger der Königsfamilie gewesen, gestiftet hatte. Nicht weniger als 10 Arbeiten bewarben sich um den Preis; die Akademie erklärte von einer Dichtung zu, die, wie man nach Morenz berichtet, sich weniger durch poetische Schönheiten und literarische Fortschritt, als durch arabische Kunststücke auf das Haus Savoyen und den erlauchtesten Aristokraten dieses Hauses auszeichnet. Zur die Nachricht von dieser unglücklichen und unbedeutenden Wahl hat Graf Menabrea, Vizekönig Emanuel's Premier-Minister und seit mehreren Jahren Mitglied der genannten Akademie, sofort seine Demission dieser Körperlichkeit zugesandt. Die Florentiner Korrespondenz fadet es sehr schmerzhaft, den Saug und die Unterstützung, welche der französische Unterrichts-Minister der Savoyen-Akademie angedeihen läßt, mit solchen Vorwürfen gegen alle Rücksicht auf einen betreuenden Souverän zusammen zu bringen. Wenn es einer nationalen Akademie erlaube, hat das offizielle Blatt, eine Jener gegen den Kaiser der Franzosen gerichteten Injurien zu veröffentlichen, die von Zeit zu Zeit in Brüssel oder London erscheinen, mit einem Preis zu belohnen, so würde die Regierung des Königs sich gemiß befehlen, einen so schändlichen und für den befreundeten Souverän so verletzenden Akt zu desavouieren oder innerhalb der gesetzlichen Grenzen zu abtönen.

**Politische Rundschau, 21. Juli.** Die Nobelpreise hätten ebenfalls steigen, da Rouher weder Wälschloß, noch Wälschloß haben, sondern lebanonische Senatspräsident und Kaiser des Kaiserreichs werden soll. „Lebenslanglich“ — nämlich nicht, so lange er, sondern so lange das Kaiserreich lebt, also nicht lange. — Durug soll Senator werden. — Ueber die neuen französischen Minister erfahren wir Folgendes: Durugier, der als Übergabewahrer das Ministerium der Justiz und des Kultus übernahm, ist schon im Jahre 1792 geboren. Er gilt für einen eminenten Rechtsgelehrten und war während der Kaiserzeit Advokat genannt, als er im Jahre 1855 in den Staatsrath berufen wurde. Man wählte ihn im Jahre

1864, um die Wären zu schlichten, die sich zwischen der Suez-Gesellschaft und dem Beylik von Ägypten über ihre gegenseitigen Rechtsverhältnisse entpinnen hatten. Durugier, der neue Unterrichtsminister, ist 58 Jahre alt und der einzige seiner neuen Kollegen, welcher die Interpellation der 116 mitunterzeichnet hat. Nämlich Rouher, wählte man ihn im Jahre 1847 zum Ratte seiner Majestät, die er bald darauf in der National-Versammlung von 1848 in ziemlich demokratischem Sinne vertrat. Später wurde er Professor und Dekan der Rechtsfakultät in Poitiers, und man rühmt von ihm außer seiner tiefen Kenntnis des Rechts namentlich eine besondere Klarheit in der Handhabung des Wortes. Der Handels- und Ackerbauminister Alfred Leroux, ein Mann von 54 Jahren, war Ober eines Bankhauses, als er im Jahre 1852 in den gesetzgebenden Körper trat. Er gehört jetzt noch als Vize-Präsident der Kammer dem Verwaltungsrath der West- und der Nord-Ostsee-Röhren, sowie dem der Societe generale und anderer Handelsgesellschaften an, welche Posten er aber nun wahrnehmlich wird aufgeben müssen. Seit ein Jahr war er Mitglied aller Budget-Kommissionen der Kammer. Marquis Chateaubriand war im Jahre 1858 der erste Minister, den der Kaiser aus dem gesetzgebenden Körper gewählte. Er gab am 19. Januar 1867 seine Entlassung als Marine-Minister und ging für einen weniger geeigneten, als vielmehr einflussreichen Herrn. Fürst Latour d'Auvergne, im Anfang der vierziger Jahre lebend, gehört einer der edelsten französischen Familien an. Er trat noch unter Guizot als Gesandtschafts-Minister in die diplomatische Karriere ein, und war nach einander Gesandter in Wien, Florenz, Turin und Berlin. Er erregte im Jahre 1867 seinen eigenen Vorgesetzten Unannehmlichkeiten in Rom und wurde ein Jahr darauf Vizepräsident in London. Er ist der Bruder des Erzherzogs von Burgund, was ihm jedenfalls ultramontane Familienbeziehungen gibt, die bei einem französischen Minister schwerlich ohne Bedeutung sind. Manche Personen sagen ihm freilich nach, daß er im Herzen ein eben so klammer Voltairianer sein, wie der Marquis de Lafayette, auf alle Fälle aber nicht der Salonkatholikismus, wie er im modernen Babylon neben aller Sittenverbesserung Mode ist, und er erfüllt die große Bedingung: il pratique, d. h. er geht zur Messe und betet, außerdem ist er kein besonderer Freund der Katholiken, dagegen persona grata bei der Curie. An die Wählung seiner Vorgesetzten-Übernahme nicht abgesehen, ist derselbe freilich vom Andeut des Herrn Durugier begleitet worden.

Auf das Unterrichtsportfolio hatte Comte de la Guéronniere sein Ziel. — Auf keinen Fall hat Herr de la Guéronniere durch seine diplomatischen Leistungen in Brüssel auf eine Belohnung Anspruch; denn wenn auch das Ergebnis der gemischten belgisch-französischen Kommission in der allgemeinen Konferenz in Paris wenig Beachtung gefunden hat, so geht doch das übereinstimmende Urteil der politischen Kreise dahin, daß in dieser von de la Guéronniere eingeleiteten Angelegenheit Frankreich sich eine höhere Wamge erworben habe. Nach so großen Forderungen, die Stück um Stück wieder aufgegeben werden mußten, ist ein Operat zu Stande gekommen, welches fast alle Vorteile der belgischen Lande bringt. Frankreich hat sich das Recht ausbedungen, einen Agenten nach Antwerpen und einen anderen nach Brüssel zu schicken, die beide dem belgischen Hofe Waaren zur Expedition verschaffen sollen, daneben will es die belgischen Güter auf seinen Bahnen zu recht billigen Frachtpreisen befördern — das Alles sind Dinge, welche sich die Belgier recht gut können gefallen lassen. Dem Comte de la Guéronniere hat indessen dieser Mißerfolg in der diplomatischen Laufbahn zu zugelegt, daß er recht gern seinen Posten in Brüssel mit dem Unterrichtsministerium vertauschen würde.

Das „Journal des Debats“ zieht eine Parallele zwischen den vor 42 Jahren im Jahre 1827 stattgehabten Wahlen und denen des Jahres 1869, und meint, daß damals das Land, welches eben jetzt, eine liberale Wiedereinrichtung gefordert habe, auch im Jahre 1827 habe die Opposition in der Kammer nur über schwache Mittel zu verfügen gehabt, die mit der Zeit aber schließlich alle Dämme überstieg. Weitere Konsequenzen und Parallelen jedoch zu ziehen, hüten sich die „Debats“.

Wie telegraphisch gemeldet, wurde am 17. d. in Düssel-dorf der Tumultprotest gegen das Mitglied des norddeutschen Reichstages, Frh. v. Mecke, verhandelt. Die „Düsseldorfer Zig.“ schreibt darüber:

Aus der Vernehmung der Belastungs- und Schutzeugen ging zunächst hervor, daß man es nicht mit tendenziösen Arbeiter-Klatschen, sondern mit einem Skandal zu thun hatte, dessen inoffizieller Urheber ebenfalls der Reichstags-Deputirte Frh. v. Mecke war. So sprach der Deputirte Mecke von der Erziehung einer sozialen Revolution mit weidlichem Haupt, die mit ebernen Säulen Alles niedertritten würde, was sich ihr entgegenstelle, falls die soziale Frage nicht friedlich gelöst würde. Auch sprach er von dem hungernden Magen der Arbeiter und von dem Unrecht, das die Arbeitgeber ausübten und die Arbeiter dulden müßten, und von den hohen Steuern, die das unter den Linden in Berlin spazieren gehende Militär verurtheilt. In Betreff der übrigen 25 Angeklagten stellte sich nur bei dreien ein Verstoß gegen die in der Anklage angeführten Gesetze heraus. Auch ging aus den Zeugenaussagen hervor, daß es eine Unmöglichkeit war, das Vernehmungsprotokoll sofort nach der Aufforderung des Polizei-Inspektors Kornheim zu verlassen, da das Lokal erstens nur einen engen Ausgang hatte und zweitens in der ersten Etage des Hauses lag. Der Urtheilspruch, der nach einer einwöchigen Verhandlung seitens des Gerichtshofes gegen 1 Uhr Mittags bei lautloser Stille eines dichtgedrängten Auditoriums verlesen wurde, lautete gegen Mecke wegen Eiderung des öffentlichen Friedens u. s. w. auf ein Jahr Gefängnis, gegen Bernhard Janßen wegen Verleumdung mit einem Verurtheilung zum Exil, gegen Philipp Baumann wegen Verleumdung zum Exil, gegen die Anklage und gegen Ludwig Zacharie wegen Anreizung zum Widerstand auf je einen Monat Gefängnis. Die übrigen 25 Angeklagten

wurden freigesprochen. Eine nach dem Urtheilspruch seitens eines freigesprochenen Angeklagten allzu vorwitzige freudige Kundgebung war schließlich noch die Ursache einer momentanen Eizung, die jedoch mit der Freisprechung endete, nachdem dem Beschuldigten eine ernstliche Warnung erteilt worden war.

Wie gleichfalls telegraphisch anvisir, stritten in Berlin die Maurergesellen. Letztere verlangen eine Erhöhung des Arbeitslohnes von 27/100, Größeren auf 1 Thaler täglich. Nur zwei Meister haben die Forderung bewilligt. Eine von 2000 Personen besetzte Gesellenversammlung beschloß am Samstag, sofort die Arbeit einzustellen und sie nicht eher wieder aufzunehmen, bis sämtliche Meister den neuen Lohnvertrag genehmigt hätten. Einiges Bedenken erregte die Frage, ob auch die Arbeiter, die schon jetzt durchschnittlich 1 Thlr. und mehr verdienen, sich dem Strike anschließen würden, doch sagten mehrere Arbeiter, daß sie sich dem Strike nicht anschließen würden, sondern die Arbeit einzustellen und sie nicht eher wieder aufnehmen, bis sämtliche Meister den neuen Lohnvertrag genehmigt hätten. Man will nämlich bei der Arbeitseinstellung der Zimmerer bemerkt haben, daß die Aufnahme der Arbeit bei einzelnen losentrenden Meistern dem Verlaufe des ganzen Strike eine längere Dauer gab, indem dadurch die Fertigstellung der notwendigen Arbeiten ermöglicht und damit der Druck auf die Gesamtheit der Arbeitgeber abgeschwächt ward. Die Maurergesellen wollen nun den Strike vollständig aufrecht erhalten, bis ihre Forderungen von der Gesamtheit der Meister durch eine Kollektivklärung bewilligt sein werden.

Die „Zedd. Pr.“ schreibt: „In Regensburg ist vom Ministerium dem Professorenkollegium eine Untersuchung gegen die unter Leitung der dortigen Jesuiten stehende marianische Studentenkongregation und die eizigste Emission des Protokolls befohlen worden.“

Der bekanntlich in Rom weilende Bischof von St. Viten hatte Samstag in Antonelli's Gegenwart die zweite Audienz beim Papste. Man hält ihn für den Träger wichtiger Entschlüsse von Seite der Wiener Hofburg.

Wie das katholische Wochenblatt „Westig Register“ vermerkt, gedenten sich bis acht anglikanische Geistliche zum Konzil nach Rom zu gehen, um von den dort versammelten Bischöfen eine autoritative Ansicht über die Gültigkeit oder Ungültigkeit ihrer Weihen einzuholen. Auch soll keine Vermählung gepart werden, eine Vereinigung einer großen Anzahl Anglikaner mit der katholischen Kirche zuzugehen zu bringen. Die betreffenden Geistlichen haben sich bereits mit mehreren der römischen Behörden in Verbindung gesetzt und jedwede Aufmunterung gefunden. Sie haben sich entschlossen, einen der eizigsten katholischen Bischöfe aufzufordern, beim Konzil ihr Anrecht zu sein.

Ein Schritt, den sich eine True-Blue-Torpschaar aus dem englischen Oberhaus zu thun gebrungen sieht, beweist mehr als andere Thatfachen das gewaltige Uebergewicht, welches die gewählte Volkvertretung nach und nach über den erblichen Zweig der Gesetzgebung errungen hat. Die dritte Lesung der irischen Kirchenfrage ist, wie erinnerlich, von den Lords ohne Zustimmung genehmigt worden, weil sie eben nicht wagten, dem durch die Mehrheit des Unterhauses erklärten Volkswillen sich entgegenzusetzen — und daß sie es nicht wagten, gereicht ihrer Einsicht zum Lobe. Wie sehr sie jedoch in dieser Zurückhaltung ihre eigene Ueberzeugung zum Opfer bringen mußten, geht aus einem Protest hervor, den 47 Mitglieder des Oberhauses gegen die dritte Lesung, der sie nicht durch Abstimmung entgegenzutraten, jetzt zu den Allen gegeben haben. An der Spitze der Unterschriften steht Lord Derby, und es folgen u. A. Marlborough, Malmsbury, Abercorn, Glenborough, Manchester und Cairns. Acht Gründe, wegen deren sie die Vorlage mißbilligen, führen sie auf:

1. Weil sie in Irland den Staat gefährlich von der Unterstützung irgend eines religiösen Bekenntnisses ausschließen;
2. weil diese Vorlage in Irland die Protestanten derer stärkere annehmen möchten; 3. weil es eine gewaltthätige Ausübung der Macht des Parlamentes sei, eine von ihm selbst gewährte Habe zurückzuführen und lang verjährtes Besitzthum zu konfiszieren; 4. weil diese Gewaltthätigkeit sich in diesem Falle sogar auf das zum Dienste Gottes des Allmächtigen bestimmte Eigenthum erstreckt; 5. weil eine derartige Gesetzgebung das Vertrauen in alle Arten von Eigenthumsrechten untergrabe; 6. weil es unmöglich sei, eine entsehrlichte und entsehrlichte Kirche, die nur noch durch das Band freiwilliger Vereingung gehalten werde, auf den Fuß der Gleichheit mit der vollkommenen inneren Einrichtung der römischen Kirche zu setzen, wodurch besonders in Irland die Keuschheit der Priester, die Priester den Bischöfen, die Bischöfe der unbedenklichen Oberbehörden eines fremden Machthabers (des Papstes) unterworfen würden; 7. weil die Vorlage den Protestanten Irlands als ein unbilliges Unrecht erscheinen müsse, insofern dieselben durch ihr irisches Parlament seiner Zeit ihre politische Unabhängigkeit gegen einen Vertrag hingaben, dessen vornehmster Grundzahn die größere Sicherheit der protestantischen Staatskirche war; 8. weil diese Maßregel diejenigen entzweien würde, welche bisher die treuesten Zuhörer des britischen Thrones und der Vereinigung Irlands mit Großbritannien gewesen, und den großen Theil der römisch-katholischen Bevölkerung Irlands, deren Verlangen auf ganz andere Ziele und zumal auf ihre endliche Vereingung aus dem Machtkreis der britischen Gesetzgebung gerichtet sei, nicht nur nicht verdrängen, sondern sogar zu neuen Forderungen antreiben werde.

Carl Weipfinger



liegt uns heute vor. In Bezug nämlich auf die von uns gebrachte Mitteilung, daß der König von Portugal eine Verheiratung, und zwar ein ehemaliges Mitglied des königl. Balletkörpers, Fräulein Maria Heister, geheiratet habe, meldet die „Rohrburger Zeitung“: „Bekanntlich hat sich der König Ferdinand von Portugal kürzlich morganatisch zum zweiten Mal verheiratet. Die Trauung fand am 10. Juni auf dem Lande, in der Kapelle der Infantin Isabella, statt. Seine gegenwärtige Gemahlin ist eine Gräfin v. Edla. Daß dieselbe, wie einige Zeitungen meldeten, früher Längerin gewesen, ist eine müßige Erwähnung.“ — Gleichzeitig erscheint aber, jedenfalls aus der Umgebung der Königin von Portugal herrührend, im „Sprecher der Neuen Fr. Presse“ folgendes „Eingekandt“: „Die Gemahlin des Königs Ferdinand von Portugal, Fräulein Elise Heister (nicht Heister), ist die Tochter eines wegen politischer Ursachen nach Amerika gelaufenen Deutschen. Das ausgezeichnete Talent seiner Tochter als Sängerin bestimmte dieselbe, sich der Bühne zu widmen, der sie in Paris mit gutem Erfolge in der italienischen Oper angehörte. Vor beifälliger acht Jahren kam Fräulein Elise Heister nach Lissabon. Jetzt ist sie die Gemahlin des Königs Ferdinand von Portugal. Den Titel „Gräfin Edla“ verlieh ihr der regierende Herzog von Sachsen-Rothburg als Gattin dieses Fürsten.“ — Man sieht, die Gräfin ist erst nachträglich genannt worden, um die Presse mit der Schönheitsfehler Lügen zu fraßen. Ganz in dem Geiste entstehen unsere offiziellen Dementis.

Post, 21. Juli.

Die Wiener Dampfmaschinen-Gesellschaft hat in ihrer gestern stattgefundenen Generalversammlung den Antrag eines neuen Mißlingsgebäudes auf dem ihr gehörigen alten Grunde unter Ausnutzung von weiteren 400 Quadrat-Fuß vom darankommenden Grunde beschließen, jedoch unter der Bedingung, daß die Regierung Steuererleichterungen gewährt. Die vom Ausschusse vorgelegenen Geldbeschaffungsmodalitäten wurden ebenfalls gutgeheißen.

Die österr. Staatsbahn hat mit den beteiligten Bahnerwartungen die Vereinbarung getroffen, daß die Frachttarife für die Jahre 1889 bestehenden Spezialtarif für Getreide und Hülsenfrüchte aller Art zwischen Wien-Mährisch und ungarischen Stationen einerseits und den Stationen des nordwestlichen Eisenbahnverbandes via Magdeburg andererseits, auch für die Artikel: Mehl, Malz, Oelkuchen und Oelkuchen bei Kaufgabe von mindestens 100 Ztr. zur Anwendung kommen. — In der am 19. d. in Paris abgehaltenen außerordentlichen Generalversammlung der Südbahn wurde beschlossen, den Verwaltungsrath zu ernächtigen, die Verhandlungen mit der österreichischen Regierung im Vereine mit der Verwaltung der österreichischen Staatseisenbahngesellschaft zum Abschluß zu bringen.

London, 19. Juli. Dem heutigen Viehmarkt wurden 4100 Stück Hornvieh und 29,700 Stück Schafe zugeführt. Hornviehhandel sehr schleppend, großer Mangel an Absatz. Schafhandel sehr schleppend, alle Qualitäten schlecht zu verkaufen. Preis per acht Pfund: Hornvieh 4 Sch. bis 4 Sch. 6 P. Schafe 4 Sch. bis 5 Sch. Schweine 3 Sch. 3 P. bis 4 Sch.

London, 16. Juli. (Herren Kingsford u. Bay.) Seit dem 9. d. war das Wetter außerordentlich günstig für die wachsenden Saaten, der Wind war vornehmlich westlich, wachsend von SW. nach NW. heute W. Die Zufuhren von einheimischem und fremdem Weizen waren in den Märkten des Königreiches klein (Liverpool ausgenommen, wo die Zufuhren von Amerika sehr bedeutend waren) und der Handel war in Folge von Anschaffungen seitens unserer Provinzialmüller, die ohne Vorräthe sind, fast zu einem ferneren Steigen von 1 s. per Dr. Seit dem 13. d. zeigten einige unserer leitenden Märkte Symptome von Schwäche, und um zu realisieren, mußte man sich in etwas niedrigere Preise fügen. Wir schätzen den Anker, der am Beginn der Woche auf Weizen angelegt wurde, verglichen mit den niedrigsten Raten am Anfang Juni, auf nahezu 5 s. per Dr. Russischer Hafer ging in London ungefähr 1 s. per Dr. zurück, doch in den meisten anderen Märkten war dieses Korn und alle anderen Sorten Sommergetreide etwas theurer. Weizen fand ziemlich guten Absatz zu 6 d. per Maß und 1 s. per Sach besseren Preisen, doch der Handel war nicht lebhaft. Die Zufuhren an der Küste bestanden seit letztem Freitag aus 78 Ladungen, nämlich: 25 Weizen, 45 Malz, 5 Gerste, 1 Roggen, 2 Baumwollamen, von welchen mit den von letzter Woche übrig gebliebenen, 30 Ladungen gestern Abend zum Verkauf waren, nämlich: 16 Weizen, 12 Malz, 1 Gerste, 1 Baumwollamen. Der Handel in an der Küste angelassenen Ladungen war am Anfang der Woche fest, doch während der letzten Tage flau und Preise für Weizen waren gegen Verkäufer, während Malz und Gerste ein wenig, im Verthe gestiegen in Roggen fand kein Geschäft statt. Weizen schwimmend und für spätere Verschiffung war ruhig so kaum letzten Notierungen, Malz und Roggen stark begehrt und Gerste blieb etwa unverändert im Verthe. Die Zufuhren von allem Getreide sind mäßig, mit Ausnahme von fremdem Hafer, wovon sie reichlich waren. Der Verkauf zum heutigen Markt war sehr schwach und nur wenig Geschäft fand in englischem und fremdem Weizen statt, die wenigen Verkäufe, die gemacht wurden, waren allgemein zu einer kleinen Reduktion auf letzte Montagsnotierungen. Sommergetreide aller Gattungen war unverändert im Verthe. Die Aushungprämie von den Ostseebähen nach London ist für Dampfer 6 s. 8 d., für Segelschiffe 10 s. 7/2.

Wien, 21. Juli. Effektengeschäft. Die heutige Börse verlief in ziemlich günstiger Stimmung; österr. Kreditaktien wurden mit 299 50—300, Lombarden mit 284 50, ungar. Staatsbahn mit 101 50, ungar. Kreditbank mit 108 geschlossen. Omnibusaktien hielten sich zwischen 153 50 und 154, Wiener Staatsbahn. 111. Em. 4 214 50 und 215, Tramway 204 25 gehandelt.

An der Mittagsbörse zeigte sich reger Begehrt für manche Wiener Aktien und junge Wäpnen, in welchen sich auch ein ziemlich hartes Geschäft entwickelte. Oesterreichische Kreditaktien bis 301, Franco-ungarische 4 78 75 und 79, Lombarden mit 285 und 285 25, Eisenbahn mit 282, Altöb. mit 181 50 und 182, Nordost mit 171 50 bis 172, Ostbahn mit 101 75 bis 102 1/2, bezahlte. In Wiener Wäpnen war der Verkehr sehr beschränkt, Best-Omer Sparkasse 4 142, vorläufige mit 4 und 4 25 geschlossen. Mühlentaktien geschäftlos. Von Brauereialien waren Steinbrucher fest und wurden mit 700, Königbräuerei mit 219 50 gekauft. Securitas bei anhaltender Nachfrage mit 358 genommen. Tramway mit 204 und 204 25, Omnibus mit 158 50 und 153 gehandelt. Ungarische Dampfschiff mit 206 50 und 207, Bodmerer zweiter Emission mit 6 geschlossen. Hotel fanden mit 3 unter Bari Lehmer. Flora matt und mit 187 begeben. Valuten fest, Frankfurt mit 103 50, preussische Kassenanweisungen 4 183 1/2, Dukaten zu 5 92 gekauft.

Schlusskurse: Ungarische Eisenbahnanleihe 106 75—107 25, Altbahn 181 50 bis 182 50, Nordostbahn 171 50—172 50, Ostbahn 101 75—102 25, Prioritäten 85 75—86, ungar. Kreditbank 108—108 50, Franco-ungarische 78 75—79 25, Anglo-Hungarian 116—117, Wiener Volksbank 41—42, Best-Omer Sparkasse 141 50—142 50, Theresienstädter 46 25—46 75, Vorläufige 4 bis 4 50, Steinbrucher Brauerei 790—800, Königbräuerei 219 bis 219 50, Securitas 357 bis 360, Wiener Straßenbahn alte 486—488, junge 214 50—215 50, Lembovárer 15—16, Tramway 204 25—204 50, Omnibus 153—153 50, ungar. Dampfschiff 206 50—207, Bodmerer 213—215, II. Em. 5 50 bis 6 50, Flora 186—187, Hotel 4—3 unter Bari, Draische Pigelet 52—53, Malzstätte 17—20, London 124 80—125 25, Paris 49 60—49 85, Frankfurt 103 50—104, Hamburg 91 50 bis 92, Napoleons 9 98—10 01, Dukaten 5 92—5 93, preussische Kassenanweisungen 183 bis 183 1/2.

Getreide. Weizen hat sich heute bei schwacher Kauflust abermals um 5 kr. im Preise gedrückt; neue Ulanenware matter, 4 fl. 30 kr. Waare. Roggen flau. Anderes wenig gehandelt.

### Del. Depeschen des „Ang. Lloyd.“

Paris, 20. Juli. Lavolette wurde zum Votgeschaffter in London, Rouher zum Senatspräsidenten ernannt. Die Deputierten der Linken beschloßen, betreffs der Kammervertagung eine Deklaration abzugeben; auch die Deputierten des Tiers-Parti werden darüber beraten.

London, 20. Juli. Das Oberhaus beschloß, die Amendements betreffs der Kirchenbill aufrecht zu erhalten.

Wien, 21. Juli, 10 Uhr 45 Min. Vorbörsen. Kreditaktien 300 20, Napoleonsdör 10, Staatsbahn 443, Lombarden 285 90, Anglo-Austrian 366, 1860er Loie 104 70, Franco 131 1/2, 1864er Loie 123 40, Tramway 205, Theresienbahn 282 50, Altöb. 183 1/2, Wiener Bank 138, Galizier 255 1/2, Hauffe.

Frankfurt, 20. Juli. Abendsozietät. Kreditaktien 284 50, Staatsbahn 410 75, Lombarden 269, Galizier 243 1/2, Altöb. 174 1/2, Hauffe.

Berlin, 20. Juli. Getreidemarkt. Weizen per Juli 65 1/2, per Juli-August 67, per Herbst 67 1/2, Roggen per Juli 58, per Juli-August 54 1/2, per Herbst 53 1/2, Hafer per Juli 33 1/2, per Juli-August 30 1/2, per Herbst 29. Del per Juli 12, per Herbst 12. Spiritus per Juli 16 1/2, per Herbst 16 1/2, Schöb.

Hamburg, 20. Juli. Getreide flau. Weizen per Juli-August 115, per August-September 116, per Oktober 117, Roggen per Juli-August 98, per August-September 91, per Oktober 88. Del per Juli-August 24, per August-September 24 1/2, sehr flau. Spiritus per Juli-August 22 1/2, per August-September 23 1/2, Lufllos.

Amsterdam, 20. Juli. Getreide geschäftlos.

Paris, 20. Juli. Mehlmarkt. Mehl per Juli 58 50, per August 58 75, per vier letzte Monate 60 75. Spiritus pr. Juli 63, per August 63, per vier letzte Monate 60.

Liverpool, 20. Juli. Geschäft flau. Weizen Waiffe 2 Pence, Mehl 7 Pence bis 1 Schilling, Malz steigend, 6 Pence.

Ist Mama wohl? fragte die „Tochter des Hauses“ den Lakaien, der ihr mit ehrerbietiger Haltung entgegenkam und ein alter Diener der Familie war.  
Wellkommen wohl, Milady.  
Und mein Bruder, weshalb ist er nicht gekommen?  
Mr. Chandos konnte nicht abkommen, Madame, wegen eines Meetings in der Grafschaft.  
Eine wichtige Sache, so ein Meeting, murmelte die junge Dame, und so muß bringend eubandieren! Steigen Sie ein, Miß Herford.  
Pauline sah hinterauf mit einem der Lakaien, der andere blieb, das Gepäc in einem Separatwagen zu belagern. Emily schaute vergnügt in die Landschaft hinaus, durch die wir nun fahren.  
S ist mein zweiter Besuch auf Chandos, seit ich verheiratet bin, bemerkte sie. Zwei Jahre blieb Mama unerträglich; erst dies letztere gab sie nach und ich kam hierher; obwohl ich denke, daß sie mit niemals im Grund ihres Herzens ganz vergeben wird. Es thut mir jetzt leid.  
Leid? Doch Sie vermählt sind?  
Ach freilich! Es ist immer ein schlimmes Ding um diese Heirathen aus Eigenfinn, natürlich, als Mädchen ist man so loslos und unerfahren! Nun muß ich mich hinein finden, wie's geht. Alfred meint, wenn wir Kinder hätten, wäre Manches anders, ich aber glaube, darin täuscht er sich. Da, man sieht schon das Schloß! Dort, Anna!  
Wie sie doch so launenhaft sein konnte! Bald hochmüthig, wie diese ganze Reise über, mich fern haltend mit gemessener Höflichkeit, „Miß Herford“ hier, „Miß Herford“ da; dann plötzlich unbefangenen und freundlich, wie sie es zur alten Schulzeit gewesen.  
Daß Emily Chandos sich unbedacht erwies, in den Augen der Welt wirklich mesallirt, stand fest, und sie war nicht die Frau, dies zu vergessen oder zu unterlassen.  
Da lag, einsam, von einem dichten Park umgeben, Schloß Chandos vor uns; ein sonderbarer Bau, an dem der Geschmack verschiedener Zeiten geandert und verbessert zu haben schien, so lange, bis das Ganze gar keiner bestimmten Periode mehr zuweisen sein mochte. Diebel und Lüsterne, Fronteisen und Nebenflügel machten es in ihren sonderbaren Formen immerhin zu einem stattlichen Wechsels. Es hatte nur zwei Stockwerke, keine Außentreppe mit Terrasse, und war verdeckt zwischen so dichtem Grün, daß man anfänglich aus der Ferne nur die höchsten Spitzen der zwei gothischen Thürme und ein paar led in die Luft ragende Schornsteine gewahrte. Außer einem grünen, mächtigen Rasenplatz unmittelbar vor der Frontseite des Schloßes, rückten die hohen Nischen, Buchen und Erlen so nahe an das Gebäude heran, daß sie es ausschloßen von der übrigen Welt, und zu einem jeder Herrenreihe zu machen schienen, die zuweilen dem verirren Wanderer im Walde plötzlich erschienen sein.

hatte somit genügende Ruße zu bedenken, wels' tiefe Luft Madame Alfred de Mollifin née Chandos of Chandos, von Anna Herford, der armen Gouvernante trennte.  
Und so kommen Sie so bald meiner Aufforderung nach, mich zu besuchen, Anna, begann sie, als wir allein waren.  
Ich komme eher in der Eigenschaft einer Wittvellerin, beilte ich mich, sie zu unterbrechen; Madame, wollen Sie mir fünf Minuten schenken?  
Weinetwegen zehn, jetzt, da diese Leute alle weg sind, versetzte sie, und warf sich nachlässig in eine Causeuse.  
Ich brachte mein Anliegen vor, wie ich meine bisherige Stelle aufgegeben und sie bitte, ob sie vielleicht Belannte hätte u. s. w., die ganze bittere Phrase, mit einem Worte, wie sie so schwer über Jemandens Lippen kommt, der ein gewisses Partgefühls einmal nicht los zu werden vermag, wenn er eines Nebenmenschen Gefälligkeit ansprechen soll.  
Emily lachte laut auf.  
Dazu wenden Sie sich an mich! rief sie laut aus. Als ob ich mich um Gouvernantenstellen kümmern könnte! Au, diese Palens! das hat auch Alles gethan, was möglich war, sich zu ruinieren! Sport und Spielbanken und Speculationen und Gott weiß was! Dem Himmel sei Dank, hat Alfred keine solch' tollen Passionen, obgleich er auch seine dunkeln Seiten hat! Ist ein recht langweiliges Ding, Erzieherin zu sein, nicht?  
Bei Mrs. Palen war ich sehr angefirengt; ich hoffe, eine Stelle zu finden, wo ich es minder sein werde. Ich habe diese Laufbahn nicht freiwillig gewählt, aber man muß sich eben in's Unvermeidliche fügen.  
Hören Sie einmal, begann sie nach einigem Besinnen, würden Sie geneigt sein, eine Stelle als Gesellschaftlerin anzunehmen?  
Ich antwortete nicht, denn ich wartete, bis sie sich näher erklärt haben würde.  
Die Sache ist nämlich diese, fuhr sie fort: Ich wollte nach Chandos, meine Mutter zu besuchen und Alfred sollte mich begleiten. Nun ist aber Madame Mollifin, Schwiegermama, lebend und Alfred, der zärtliche Sohn, will sie nicht verlassen. Diesen Morgen hatten wir Streit darüber. Es ist nicht von Bedeutung mit Mama, sagte ich, und eine himmelschreiende Ungerechtigkeit, daß ich deshalb nicht nach Chandos reisen sollte. Monsieur Alfred ist eigenwillig und behält darauf, daß er bei seiner Mutter bleiben, überdem behauptet er, er fühle sich selber zu angegriffen, in diesem Augenblicke zu reisen, er habe Fieber. Ich bin manchmal verzweifelt, wenn Mutter und Sohn so enig einander erzählen: 'J'ai la fièvre aujourd'hui! Ich sagte Alfred, daß ich ohne ihn gehen würde und er milligte endlich ein, unter der Bedingung, daß ich eine anständige Dame als Begleiterin mitnähme. Wollen Sie bisjude werden?

**Eintracht.**

Der Einladung einiger Vereinsmitglieder entsprechend, hat sich der auf der Durchreise hier anwesende Herr Ullrich, Führer der freiwilligen Gemeinden Deutschlands, bereit erklärt, im Kreise des Vereins einen Vortrag zu halten, wozu die Mitglieder des Vereins sammt Gästen auf heute, Mittwoch, Abends 8 Uhr, in den Speisesaal des Hotel Frohner freundlich eingeladen werden.

7306 1-1

**Das Comité.**

**NEUE WELT.**

Heute, Mittwoch, den 21. Juli:  
**Mlle. Antoinette Ziehrer.**  
Anfang 7 Uhr. Entrée 50 kr.  
Bei ungünstiger Witterung in der Halle.

Samstag, den 28. Juli:  
**Erster Sommernachts-Ball.**  
Ballmusik von Ziehrer.  
Vorher **Concert M. Antoinette**  
Verantwortlicher Redacteur: Karl Weiskirchner.

**Eintracht.**

Der Einladung einiger Vereinsmitglieder entsprechend, hat sich der auf der Durchreise hier anwesende Herr Ullrich, Führer der freiwilligen Gemeinden Deutschlands, bereit erklärt, im Kreise des Vereins einen Vortrag zu halten, wozu die Mitglieder des Vereins sammt Gästen auf heute, Mittwoch, Abends 8 Uhr, in den Speisesaal des Hotel Frohner freundlich eingeladen werden.

7306 1-1

**Das Comité.**

Wiener Börsenkurse v. 20. Juli.		Geld		Baar		F. Aktien v. Ind. u. Untern.		Geld		Baar	
<b>A. Allgemeine Staatsanl.</b>											
Einl. Staatsanl. 1. R. 1859-60	63.40	63.50	100 fl. 100 fl.	100 fl. 100 fl.	100 fl. 100 fl.	100 fl. 100 fl.	100 fl. 100 fl.	100 fl. 100 fl.	100 fl. 100 fl.	100 fl. 100 fl.	100 fl. 100 fl.
<b>B. Grundrentl.-Anl.</b>											
Österr. 100 fl. 100 fl.	92.75	92.75	100 fl. 100 fl.	100 fl. 100 fl.	100 fl. 100 fl.	100 fl. 100 fl.	100 fl. 100 fl.	100 fl. 100 fl.	100 fl. 100 fl.	100 fl. 100 fl.	100 fl. 100 fl.
<b>C. Aktien v. Bank.</b>											
Bank Act. 100 fl. 100 fl.	110.00	110.00	100 fl. 100 fl.	100 fl. 100 fl.	100 fl. 100 fl.	100 fl. 100 fl.	100 fl. 100 fl.	100 fl. 100 fl.	100 fl. 100 fl.	100 fl. 100 fl.	100 fl. 100 fl.
<b>D. Aktien v. Ind. u. Untern.</b>											
Act. 100 fl. 100 fl.	100.00	100.00	100 fl. 100 fl.	100 fl. 100 fl.	100 fl. 100 fl.	100 fl. 100 fl.	100 fl. 100 fl.	100 fl. 100 fl.	100 fl. 100 fl.	100 fl. 100 fl.	100 fl. 100 fl.

Eigentümer: G. Rothfeld, R. Weiskirchner. — Druck von Gebirger & Co. in Wien, 1869.

Ueberrascht und verwirrt von dem unermühten Anerbieten, fand ich nicht so leicht eine Erwiderung. Jedenfalls mußte mir eine solche Stellung ein wahres Paradies dünken im Vergleich zu jener, die ich bisher eingenommen. Aber war ich nicht fast ein Kind neben Emily? Würde deren Gatte dazwischenwischen? Und welches würden meine Obliegenheiten sein?

Was werde ich zu thun haben? fragte ich daher meine schöne Schulfährtin von ehemals.

Alles, was mir beliebt wird, von Ihnen zu fordern! Mich amüsiren, wenn ich etwas hören will, mich begleiten, wenn ich aussehe oder ausfahre, meiner Kammerjungfer meine Befehle hinterbringen, meine Briefe schreiben, wenn ich nicht Lust habe, es selber zu thun, und mir auf der Reise nach Chandos als Ehrenwache dienen. Sind das nicht die Obliegenheiten jeder Dame de Compagnie? Sind Sie dazu befähigt?

Al dies brachte sie höchst sonderbar vor, in hochfahrendem Ton, aber mit lächelndem Munde. Ich wußte nicht, wie ich es nehmen sollte.

Speichern Sie im Ernst, Madame? fragte ich verlegen.

Nun freilich; doch, ich vergesse den Gehalt. Ich denke, Sie hatten einen ziemlich hohen bei den Valens?

Schzig Guineen.

Oh! reden Sie mir nicht weiter, rief sie entsetzt, und hielt sich die Ohren zu. Ich wollte, ich könnte sie Ihnen ebenfalls bieten, aber ich kann mir nicht mehr als zwanzig abpressen. Anna, ich will mit Ihnen einen Vertrag abschließen. Kommen Sie erst mit nach Chandos und bleiben Sie die paar Wochen, die ich dort zu Besuch zubringe. Wenn mir zurückkommen, verschaffe ich Ihnen eine einträglichere Stelle. Für die Zeit, die Sie bei mir zubringen, will ich Ihnen geben, was ich können werde.

Mit dem Wort "Anna" hatte sie die liebe, alte Art zu sein aus unsrer Schulfährtin angenommen. Ich willigte in Alles ein, was sie verlangte. War überhaupt die Geldfrage ja doch immer für mich eine der wichtigsten auf der Welt gewesen. Dann sollte ich ja bald von Mrs. Valen die dreißig Guineen erhalten, die diese mir schuldete.

Zu meinem Erschrecken wandte Herr de Mollifin nicht besonders viel gegen Emily's Plan ein.

Sie sind zwar noch sehr jung, Miß Hereford, sagte er mit dem ihm eigenen melancholischen Lächeln, aber ich sehe, daß Sie für Ihre Jahre einen gewissen Ernst besitzen, der Vertrauen einflößt. Sie lachen und denken, Madame de Mollifin könnte eher Ihre Penne spielen.

Ich bin jünger als Sie... stammelte ich etwas verlegen.

Das sieht man wohl, fuhr er fort und nahm einen vertraulichen Ton an; es handelt sich auch nicht darum, Emily zu beschützen. Nur würde man es auf Schloß

Chandos übel vermerken, wenn meine Frau bloß in Begleitung ihre Jose anläßt; Lady Chandos ist etwas difficile.

Nachdem sie einmal die Erlaubniß hierzu erhalten, war Emily ganz Feuer und Flamme vor Angebot abzureisen. Ich kaufte mir Stoff zu ein paar Kleidern, aber Emily ließ mir nicht Zeit, sie zu fertigen und ich mußte sie ungemacht einpacken. Obwohl ich nur als Gesellschaftlerin nach Schloß Chandos kommen sollte, konnte ich dennoch nicht vergessen, daß mein Rang und meine Geburt mich völlig berechtigten, als Mitglied dort aufzutreten und wünschte daher, die passenden Toiletten dazu mitzubringen.

Ich war ein kindisches, unbedachtes Ding! Ich gab all mein Geld dafür aus, so daß mir kaum ein Napoleons'or übrig blieb. Mrs. Valen ließ mich ebenfalls lange warten. Ich bat sie, mir wenigstens einen Theil der Summe zu geben, die sie mir schuldete; sie verweigerte es, und vertörfte mich auf die nächsten vierzehn Tage, wo sie das Ganze von London aus an Mr. de Mollifin senden wollte.

An einem lieblichen Septembermorgen reisten wir, Emily, ich und die Kammerjose Pauline, nach Boulogne zur Meer ab.

De Mollifin begleitete uns zum Bahnhofe.

Gern wäre ich bis Boulogne mit Dir gekommen, wenn ich mich minder leidend fühlte, sagte er, sie zum Abschiede küßend.

Sie nahm nicht die mindeste Notiz von diesen Worten; ich aber sah, daß sie vollkommen wahr sein mußte, denn auf den bleichen Wangen de Mollifins schimmerte ein heftiges Roth und die Hand, die er mir zum Lebewohl reichte, war fieberheiß.

Ich bemerkte es Emily, als wir im Waggon saßen und der Train sich in Bewegung setzte.

Freilich, er fiebert sehr oft, entgegnete sie nachlässig, aber wie ich Ihnen schon bemerkte, es ist nicht von Bedeutung.

**9. Kapitel.**  
**Schloß Chandos.**

Madame de Mollifin hatte beliebt, in London ein paar Tage zu bleiben. Nach Ablauf derselben führte uns die westliche Bahnstrecke fünfzig Meilen weit von der Metropole bis Hetton, noch zwei Meilen von der Grafschaft entfernt, in der das Gut und Schloß Chandos, die Residenz von Madame de Mollifin's Mutter, lag.

An der Bahnstation erwartete uns ein geschlossener Wagen mit Dienerschaft in Liver. Die Außenseiten trugen das hochadeliche Wappen derer von Chandos, mit dem Abzeichen der englischen Baronetswürde, der "Mutigen Hand."